



Abend-

Zeitung.

126.

Freitag, am 27. Mai 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Erscheinungen.

[Fortsetzung.]

Um sicher zu gehen, hatte Rosine ihrem jetzigen Freier, dem Kaufmann Hinterling, die Aushändigung der gewonnenen zwölftausend Thaler erst am Vorabende der Hochzeit zugesagt und dieser dämmerte jetzt. Sie wandelten Arm in Arm' unter Nachtigallsschlage und vom Mondscheine beglänzt längs der Gräfte hin, mahlten die rosige Zukunft im Schnittladen aus und nahmen jetzt, zu Gunsten des Umfangens, auf der dastehenden Bahre Platz. Plötzlich aber entzog sich Rosine dem Eifrigen und fragte, ob er wohl auch mit der Hacke und dem Spaden umzugehen wisse? Die Aeußerung bestemdete natürlich den Bräutigam. Sie wird mir doch nicht zumuthen, dachte er: dem Schwiegervater Gräber graben zu helfen, um ihm aus kindlicher Liebe oder Wirthelichkeit den Tagelohn für den Handlanger zu ersparen? Er antwortete daher:

Mit nichten, Herzenskind! meine künftigen Werkzeuge sind ja Schere und Elle, die ein Geschickter dergestalt zu brauchen weiß, daß der Vortheil immerdar dem Verkäufer zu Gute kommt. Uebrigens war ich weder ein Gärtner, noch Sappirer, noch Landmann —

Aber doch zum Schatzgräber bestimmt! läspelte Jene: denn einen Schatz mußt Du uns im Laufe der nächsten Nacht heben helfen. Es ist mein Ernst, geliebtes Leben! wie Du gleich hören wirst. Wohin da:

mit? fragte ich den Vater, als er mir den Lotteriesegen spät Abends auf dem Schiebebocke heraus gefahren hatte und der schreckliche Krieg das Verleihen und den Ankauf der Staatspapiere ganz unrathsam machte.

Für's erste, sagte er: würden uns gute, aber arme und borglustige Freunde das Haus stürmen, für's zweite Räuber und Mörder uns überfallen und todt schlagen, wenn ich nicht bereits aller Welt betheuert hätte, daß der ganze Segen bereits bis auf den letzten Heller untergebracht sey, also vergrabe ich vor der Hand die Bescherung und das geschah denn in derselben Nacht.

Du warst doch hoffentlich dabei? fiel Hinterling ein, dem der Papa bereits als ein verschlagener und unheimlicher Kauz erschienen war.

Wie sich versteht! erwiederte sie — und führe ich Dich zu der Stelle hin, so wirst Du den Platz für ein Grab ansehen, auch versah ich es mit einem alten, umgefallenen Kreuze. „Philippine Frischhaus“ steht auf diesem und es gehörte ursprünglich einer feinalten Jungfrau an, die ihre gesammte Sippschaft überlebte und deren Ruhestatt somit vor allem Zuspruche sicher war. Nun hat der Vater eben wieder das Reifen im Arme, Mütterchen ist schwach wie ein Rohr, ich allein reiche nicht hin und der Handlanger liegt bereits, zu Ehren unser's Polterabends benebelt, dudeldick in seiner Kammer, also stehe mir bei.

O, seelengern! rief Hinterling: und läge diese silberne Philippine im Mittelpunkte der Erde begraben, ich holte sie in einer Spanne Zeit herauf.

Jetzt rief die Mutter dem werthen Paare, das zur Feier des festlichen Abends mit einem gebratenen Hahne und rothem Rüben-Salate erquickt werden sollte. Jener unzerbeißliche schien bereits dem heiligen Petro in's Gewissen gekräht zu haben und den letztern machte das ranzige Rübsemelöl zur losen Speise, Hinterling aber gehörte den Feinzünglern an, er wünschte deshalb jetzt ein Kettenhund zu seyn, oder mindestens dieß schale Halbbier in die angenehme Liebsfrauenmilch verwandeln zu können.

Endlich schlug die Glocke zwölf Mal — Vieh, Menschen, Städte und Felder schliefen, wie im Abendliede, nur die Nachtigall schlug noch, auch ward ein Käuzlein in Hitzig's Grufsdache laut; der Mond ging unter und die Familie schlich dem falschen Grabe der Jungfer Frischauf zu. Rosinchen hackte, ihr Liebster schaufelte, das Aelternpaar stand mit gutem Rathe bei. Schon thürmte sich die ausgeworfene Erde, schon stand der Bräutigam drei Ellen tief, den Boden betastend, und fand und zog statt des versenkten Kastens nur Steine, Erdklöße und das Schenkelbein eines Gewesenen empor. Immer hastiger gruben sie, immer angsthafter geberdete sich Rosine und allen leuchtete um's Morgenroth mit Entsetzen ein, daß irgend ein spitzbübischer Liebhaber des anziehenden Leichnams ihn damals hier begraben sah und wieder auferstehen ließ.

Der Vater fluchte fürchterlich, die Mutter rang, auf dem Erdhaufen knieend, mit dem Himmel, die Braut wie Bürger's Lenore ihre Hände, Hinterling aber ähnelte der Statua auf Uri's Monumente. Er ließ die Erwählte fallen, als sie besinnungslos auf ihn zusank, verlor sich, abseits schleichend, hinter den Hollunder-Gebüsch, erblickte die Mauerlücke, mittels deren der Zeichenmeister weiland seinen Rückzug nahm und that wie der gethan und lief, auf die spöllierte Braut verzichtend, wie von dem Schatten der Philippine Frischauf getrieben, davon.

O, wie viel glücklicher war um jene Zeit ein zweiter Schatzsucher — war Ewald Falkner, der Feind hochzeitlicher Festivitäten, welchen Friedo, seiner dringenden Bitte nachgebend, an demselben Abende in tiefster Stille mit Ottilien getraut hatte. Die Mütter und die Töchter der zahlreichen, ihr verwandten und befreundeten Häuser wurden insgesamt von dem Erscheinen des freudigen, sich ihnen als Mann und Weib vorstellenden Paares überrascht, das sich nun

mit Glück und Segenwünschen bedeckt sah, die zum Theile viel weniger vom Herzen als vom Munde gingen.

Herr von Othal lustwandelte an demselben Morgen mit Julien und der genesenden Alma im Garten. Erst heute fühlte sich diese wohl und kräftig genug, ihren Zustand während der Versperrung in jenem schauerhaften Neste zu schildern, welcher sich zum Glück, zu Folge der plötzlich eintretenden, tiefen Ohnmacht, nur auf wenige Minuten beschränkt hatte. Das Mitwirken der alten, seitdem verschwundenen Ruth und die Auswanderung der Simon warfen ein Licht auf den dunklen, furchtbaren Zweck des Frevels und ihr graute vor der Nothwendigkeit, in dieser einsigen Pflegerin, der sie die edelsten und unverlierbarsten Güter des Lebens dankte, ein Ungeheuer erkennen und es verabscheuen zu müssen. Da kam Ignazius und bot derselben ein eben eingegangenes Brieflein dar. Sie trat abseits, sie las und Thränen füllten plötzlich ihre Augen.

Wohl eine Trauerpost? fragte die Pannon. O, nein! flüsterte Alma, ihr betroffen das Blatt reichend: eine freudige vielmehr, die mir aber aus Gründen auf's Herz fällt. Die Mittheilung erfolgte hinter Othal's Rücken und ihr Augenwink bedeutete die Fragerin, den Inhalt jenem zu verschweigen. Doch Julie erwiderte nach der Lesung: Warum verheimlichen, was Er ja doch erfahren muß? Sie eilte nun dem Bruder nach und sagte — Falkner, Dein ehemaliger Kamerad ist gestern mit der Ottilie Friedo getraut worden und die junge Frau meldet dieß eben unserer Alma. —

Othal's erster Blick fiel auf die Freundin und die Ursache dieser Verdüsterung leuchtete ihm wohlthuend ein. Warum betrübt Sie dieses Bündniß? fragte er, ohne irgend ein Zeichen des gefürchteten Leides und Schreckens: Möge es gedeihen! Der Wunsch ist um so nöthiger, da Sie seit Ihrem letzten Beisammenseyn mit Ottilien, dieselbe zweideutig und verändert glaubten. Ein Mann aber ist, wer Herz und Sinne zwingt und nur dem Selbstbesieger grünt der Lorber. —

Julie lächelte jetzt zufrieden die Erheiterte an, welche nun, dem Verufe gemäß, zu der kranken Mutter zurückkehrte, Jene aber sprach zu dem Bruder: Ich wünschte einer armen, in hoffnungsloser Liebe hinschmachtenden Freundin Deinen Grundsatz aneignen zu können, denn diese Art des Heldenthums ist ja auch meinem Geschlechte erreichbar. Die Unglückliche sieht Dich gleichsam in mir wiederholt, vergöt-

tert die Schwester um des Bruders willen, rührt und gewinnt mein Herz immer mehr und wird am Ende noch zum Opfer der verstörenden Leidenschaft.

Dthal horchte auf, er schüttelte zweifelhaft lächelnd den Kopf und sprach: Nichts ist wohl leichter zu gewinnen, zu rühren, zu verblenden, als Dein allzu weiches Herz, das Dich zu Pannon's Opfer machte und heute die Alma, morgen Mathilden, dann wiederum Agathen oder Melitten zum Lieblinge erhebt, die bald genug für eine Spanne Zeit der Ida weichen müssen, der endlich eine sechste folgt.

Die Aeußerung verschmerzend, sagte sie: Du nanntest die wärmste und die zärtlichste Deiner Gönnerinnen zuletzt.

E. Ich nannte sie dem Range zu Folge, den sie in meiner Meinung behaupten.

Ein Todesurtheil für die Dulderin! fiel Jene erschrocken ein: O, wie verkennst Du sie. — Die Schwester erschöpfte sich nun in Ida's Liebe, schilderte, was die Mittellose durch ausdauernden Fleiß und aufopfernde Pflege zum Besten der Mutter gethan, pries des Fräuleins Geschick und Häuslichkeit und schließlich ihr glänzendes Talent als Dichterin, mit dessen Blüthen die Bescheidene mehr als eine Zeitschrift namenlos schmückte. Julie zog hierauf, um die Versicherung zu unterstützen, ein Sonnet derselben aus dem Arbeitbeutel, trug es dem Bruder vor und dieser begegnete, das Blatt in's Auge fassend, der Handschrift jenes Flammenbriefes. Er sagte, von der zufälligen Lösung des Räthsels überrascht, mit mildem Ernste:

Verlange mein Erbtheil, gute Schwester, und ich werde mich zu Deinem Besten nur auf die Noth, durst beschränken. Verlange, daß ich als Hagestolz von hinnen scheide und ich werde auf das gefährliche Wagstück einer Heirath verzichten. Des Bruders Dankbarkeit wird Dir, fürwahr! noch größere Opfer bringen, nur zu meinem Hymen mache Dich nicht und lasse Deine Ida ohne Rückhalt wissen, daß es mir an zwei Händen und einem Herzen für sie fehle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verfänglicher Neujahrwunsch.

„Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele
dringt,

Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an
Nagel

Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein' entzwei, Ihr Aeltern
und Ihr Kinder,

Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbefehrten
Sünder!

Nicht zwar, daß er Euch hol', vielmehr Euch nur
erschreckt.

Ich selbst will nach nichts als Mord und
Todtschlag ringen

Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel lasse nur den Wunsch also gelingen,
So heißt es recht vergnügt — so heißt es wohl
gelebt.“

Also begrüßte einst der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Erdmann Neumeister, als Hofdiakonus zu Weisensfeld, zum Neujahr von der Kanzel herab seine Gemeinde. Mit gehörigem Nachdruck und verfänglichen Pausen gesprochen — wie mochte man horchen!

Neumeister, geboren 1670 zu Nechtritz bei Weisensfeld, ward 1697 Pfarrer zu Vibra, 1704 Diakon des Herzogs von Sachsen-Weisensfeld, Johann Adolf, dann Superintendent zu Sorau, endlich 1715 Pastor zu St. Jakob in Hamburg, wo er 1756 starb. Er war einer der heftigsten Widersacher der Pietisten und nannte den frommen Spener einst öffentlich des Herrn Jesu geheimen Secretarium — der ihm von seiner Lehre mehr vertraut als den Aposteln. Sonderbar genug fehlt dieser denkwürdige Mann sowohl im Brockhausischen Conversation-Lexicon, als in der Piererschen Encyclopädie.

Richard Roos.

Erstlingrosen.

Weinen sollt' ich neben Rosen,
Wie man bei der Raute weint?
Neben Rosen, deren Schimmer
Dort so hell herüber scheint?

Zwar den Pfeil mit Widerhaken
Schnell' ein Feind mir in die Brust:
Süße Rosen, aber dennoch
Seyd und bleibt ihr meine Lust!

Werdet ihr verblüh'n, entblättern,
Segn' ich euch noch manchen Tag.
Heil, daß ihr euch heut' erschlossen,
Heut', wo ich beinah' erlag!

Fr. Kasemann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Halberstadt.

(Beschluß.)

Unser Quartett-Verein, in welchem stets außer drei bis vier Violin-Quartetten, später bei der Tafel, auch interessante vierstimmige Lieder vorgetragen werden, hat dieses auf eine sehr gut gewählte Weise gefeiert. Die Vorseher (Herr Oberlandesgerichtsrath Wechmann und Herr Hofrath Vielsch) ließen am Schlusse Onslow's Quartett mit den schönen Variationen über „God save the King“ vortragen und bei der Tafel erwähnte der Hr. Seminardirector Bredelow der Dichter, Künstler und Gelehrten, welche in früherer Zeit hier lebten und rühmte, daß Halberstadt's Einwohner nicht nur in Kunst und Wissenschaft, sondern auch durch treue Vaterlandliebe und Anhänglichkeit für unseren allgeliebten König sich jetzt wieder auszeichneten und wie wünschenswerth es sey, auch das „Rule Britannia“, vom großen deutschen Händel gedichtet, bei uns eben so volkthümlich zu machen als das „God save the King“; daß sich diese Zeit ganz besonders dazu eigne, da Händel's Tondichtung hundert Jahre alt und dieses die beste Jubelfeier des großen Meisters und seiner Dichtung seyn würde.

Unserem allgemein höchstverehrten Fürsten erscholl nun ein rauschendes Lebehoch und das zur Melodie des „Rule Britannia“ vom Herrn Prediger Lautsch gedichtete Lied ertönte von Aller Lippen.

Referent glaubt hier noch bemerken zu dürfen: 1) daß, wenn gleich die Gelehrten über den Verfasser und Urheber des Textes und der Melodie des „God save the King“ noch uneinig zu seyn scheinen, doch höchst wahrscheinlich Heinrich Carey im Anfange des 18ten Jahrhunderts dieses Lied dichtete, und da er mit den Regeln der Composition nicht vertraut war, solches dem „Christ Schmidt“, dem Schreiber Händel's, gab, so daß Schmidt, nicht aber Händel als Componist der Melodie anzusehen ist. Nach „Gentlemen's Magazin“ war es um 1745 schon fast allgemeines Volklied und durch Doctor Arne auf die Bühne gebracht, wo es als Zwischenlied gesungen wurde. Burney, der Verfasser der „Geschichte der Musik“, führt zwar an, „es sey schon vor 200 Jahren für Jakob's II. katholische Kapelle gedichtet“, doch ist unsere Annahme weit allgemeiner und wahrscheinlicher: „daß es auf Georg II. gedichtet und gesungen wurde“ und die jetzige Zeit also die „Säcularfeier“! „Rule Britannia“ bildet den patriotischen Schlußgesang in Jakob Thomson's „Alfred“ und ist von Händel höchst wahrscheinlich 1781 componirt.

Die Vorstellungen der hier anwesenden Schauspieler und die Concerte der ambulanten Virtuosen boten wenig dar, was Auswärtigen Interesse geben dürfte.

Der Musik-Verein, unter Leitung des Hrn. Concertmeisters Baake, gewährt uns die angenehmsten Genüsse und daß auch dieser Haydn's Todesstag eben so feierlich begehen wird als es mit van Beethoven geschah, darf Referent nicht erst versichern und vielleicht beides bei günstiger Gelegenheit berichten.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen in diesem Winter gehören die, von Damen und Herren zahlreich

besuchten Vorlesungen des schon als Dichter erwähnten Predigers Lautsch, über „die Literatur der Engländer und Italiener“ und die des Herrn Th. Weiß, über „Experimentalechemie mit Bezug auf Technologie“. Herr Lautsch gestand selbst am Schlusse, daß manche Mängel dabei eingeschlichen wären und er manche Gegenstände, jedoch selten absichtlos, links und rechts am Wege liegen gelassen, wie auch der Dichter des 19ten Jahrhunderts gar nicht erwähnt habe.

Bei den Italienern wurde Vieles noch kürzer abgefertigt als bei den Engländern. So vermißten wir z. B. eine Betrachtung über „den dreifachen Sagenkreis von Karl dem Großen und seinen Paladinen, vom brittischen König Arthur und seiner Tafelrunde, und dem Amadis von Gallien, nebst einer Darstellung des Einflusses, den diese Sagen auf die Poesie hatten“. Eine „Analyse des Wesens der romantischen Poesie im Gegensatz mit der classischen“, ferner, eine „Vorlesung über die Formen der italienischen Dichtkunst aus dem historischen und ästhetischen Gesichtspunkte, so wie Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des italienischen Idioms“ dürfen wir wohl in den Vorlesungen des nächsten Winters erwarten, wozu Herr Lautsch sehr dringend aufgefordert wurde und wovon wir uns einen nicht minder lehrreichen Genuß versprechen dürfen. Nur eine nicht ganz richtige Vertheilung des Stoffes zur Zeit ist also das Einzige, was wir Hrn Lautsch vorwerfen könnten und dieses hat er selbst am Schlusse seiner Vorlesungen zugestanden. Auf der andern Seite erkannten wir um so dankbarer, daß Herr Lautsch uns mehrere, von Petrarca's italienischen Gedichten, welche er vollständig in's Deutsche übertragen hat, mittheilte.

F. G. H.

Aus Florenz.

Anfang April 1831.

Eine ungeheure Menschenmenge stüthete am 1sten April nach dem benachbarten (3 Stunden von hier entlegenen) Städtchen Prato, um einem der sonderbarsten Schauspiele der Christenheit, der alle 3 Jahre dort stattfindenden Charfreitag-Prozession zuzusehen — eine mittelalterliche Reliquie, die in unserer Zeit doppelt so auffehen zu machen geeignet ist. Diese Prozession ist eine Art von kirchlich-theatralischem, religiös-weltlichem Schauspiel, welches auf das Gemüth die sonderbare Wirkung macht, daß man sich aus der Gegenwart entrückt und in Sitten und Umgebung weitentfernter Zeiten versetzt glaubt. Die Straßen der nicht großen, aber freundlich belebten Stadt (sie zählt 11,000 Einwohner) waren im eigentlichen Sinne des Wortes mit Menschen vollgepfropft, die aus den benachbarten Orten, namentlich Florenz und Pistoja und der ganzen umliegenden Gegend herbeigeströmt waren, alle Fenster in den Hauptstraßen, durch welche der Umzug ging, voll von Zuschauern, die Häuser von oben bis unten mit Reihen von Glasglocken, in welchen Delichter brannten und die, zum Theil in passende Embleme geordnet, einen sehr guten Effect machten, erleuchtet.

(Die Fortsetzung folgt.)